

Zur Geschichte der frührömischen Okkupation Germaniens.

Von

H. Dragendorff.

1. Die Varusschlacht.

Zwischen das Erscheinen meines letzten Berichtes über die Frühzeit der römischen Okkupation Deutschlands (Ber. d. R.-G.-Komm. 1906/7 S. 151 ff.) und den hier folgenden fällt das Jahr 1909, das Jubiläumsjahr der Varusschlacht. Dass es zu der schon vorhandenen eine neue Flut von Literatur über die Ereignisse des Jahres 9 n. Chr., vor allem über die Örtlichkeit der Varusschlacht bringen werde, war vorauszusehen. Objektive Literaturübersichten, Bücher, Broschüren, Aufsätze, Zeitungsartikel, Festreden reihen sich bunt aneinander und jeder Grad von Wissenschaftlichkeit ist vertreten. Alle diese Schriften aufzuzählen kann ich um so mehr mir schenken, als eine gute Übersicht von Wilisch in seinem Aufsatz „Der Kampf um das Schlachtfeld im Teutoburger Walde“ (Neue Jahrb. f. d. klass. Altert., Bd. XII; vgl. auch Kropatscheck, Deutsche Geschichtsblätter XII, 1910, S. 1 ff.; Anthes, Korrespondenzblatt d. Ges. Vereins, 1910, S. 393 f.; Henke und Lehmann, Die neueren Forschungen über die Varusschlacht, 1910) gegeben ist. Ich muss mich mit einigem wenigen begnügen und im übrigen leider vorausschicken, dass auch durch diese neue Serie von Literatur die strittige Frage um keinen Schritt breit der Entscheidung näher gebracht ist. Neues Material ist nicht hinzugekommen und das alte reicht eben, wie schon oft gesagt, zu einer absolut gesicherten Lösung, die alle anderen Hypothesen verstummen liesse, nicht aus, sonst wäre die Masse der Literatur darüber nicht so gross. Wer an das Knokesche oder an das Mommsensche Schlachtfeld glaubt, wird sich durch keine noch so scharfsinnige Argumentation zu dem Schlachtfeld bei Detmold oder gar im Arnsberger Walde bekehren lassen, und umgekehrt; und der Glaube des einzelnen an seine Hypothese wird auch nicht wankend gemacht, wenn der kritische Archäologe monumentale Beweise, die jener als Stütze seiner aus historischen Erwägungen und Quellen gezogenen Ansicht verwenden zu können glaubte, zerstört. Das ehrliche Streben, jeden neuen derartigen „Beweis“ auf seine Stichhaltigkeit zu prüfen, ehe man ihn annimmt, wird immer wieder als Voreingenommenheit, wenn nicht als etwas Schlimmeres

beurteilt. Ich spreche aus Erfahrung¹⁾, trotzdem ich mir bewusst bin, gerade in diesen Berichten, deren Aufgabe es ist, das Gesicherte weiten Kreisen mitzuteilen, vollste Objektivität walten gelassen zu haben. Es ist mir wirklich ganz gleich, wo Varus geschlagen wurde. Wenn heute der strikte Beweis geliefert wird, dass es z. B. bei Osnabrück geschah, so wird sich niemand mehr freuen als ich. Aber Sicherheit und Klarheit will ich haben, und dass ich da nicht einer Hypothese oder einem Forscher zuliebe Konzessionen machen kann, darf mir nicht übel nehmen, wer da vorgibt, dass er nur für die Wahrheit kämpft. So bin ich denn auch sofort auf die Kunde hin, dass im „Varuslager im Habichtswalde“ Scherben von Halterner Kochtöpfen gefunden seien, nach Osnabrück geeilt, um sie zu sehen und zu prüfen, und ich hätte mich gefreut, wenn ich hätte sagen können, dass sie aus einem augusteischen Lager stammen müssten und wir damit einen weiteren festen Punkt für unsere Forschung in Westfalen gewonnen hätten. Aber sie hielten der Prüfung nicht stand, und ich musste aussprechen, dass mit diesen Scherben der augusteische Ursprung der Verschanzung nicht bewiesen werden könne (vgl. R.-G. Korrespondenzblatt II S. 11 u. 42 f.). Dass ich Knoke nicht überzeugen würde, hatte ich wohl gefürchtet. Warum ich aber damit seinen Zorn mir zugezogen hatte, ist mir nicht verständlich. Die Art, wie Knoke in seiner Entgegnung und in einem im Historischen Verein in Osnabrück gehaltenen Vortrage (vgl. Osnabrücker Zeitung von Ende Januar 1909; der mir vorliegende Separatabzug gibt das Datum nicht) gegen mich polemisiert, hat nun aber auch mich überzeugt, dass diejenigen recht haben, die eine Verständigung mit ihm für aussichtslos halten. Knoke will entweder nicht verstehen oder er versteht uns wirklich nicht. Was ich an seinem Artikel anerkenne, ist die Technik, mit der er, was ich gesagt habe, zu drehen und zu wenden weiss, so dass der unbefangene Leser oder Hörer schliesslich glauben muss, er habe mir wirklich einen Strick aus meinen eigenen Aussprüchen gedreht. Auf diese Kampfweise lasse ich mich in wissenschaftlichen Arbeiten, die ernst genommen werden wollen, nicht ein und gestehe darin Herrn Knoke rückhaltslos die Überlegenheit zu. Über Verdächtigungen aber, wie sie der letzte Teil seines Vortrages bringt, fühle ich mich jedenfalls erhaben und verlasse mich getrost auf das Urteil derer, mit denen ich in diesen Jahren, auch in amtlicher Eigenschaft, zusammengearbeitet habe.

Ob unter den seitdem von Knoke im Habichtswalde gefundenen Gegenständen etwas Augusteisches ist, kann ich nach der Veröffentlichung (Mitteil. d. Hist. Vereins Osnabrück XXXIV 1909 S. 374 ff.) nicht entscheiden. Gezeigt hat er sie mir nicht mehr, obgleich ich bei der Gelegenheit, bei der er sie den Herren vorgelegt hat, auf deren Urteil er sich S. 376 bezieht, ebenfalls zugegen war.

1) Eigen berührt hat mich die Äusserung Cramers in seiner Anzeige von Knokes „Beiträgen zu einer Gesch. d. Römerkriege in Deutschland“ (Monatsschrift f. höhere Schulen VIII, 1909, S. 117): „Wer noch an der römischen Herkunft des Lagers im Habichtswalde zweifeln will, muss absichtlich (!) seine Augen vor den Tatsachen verschliessen.“ Ob Cramer sich der Schwere dieses Vorwurfes ganz bewusst gewesen ist?

Was nun neue Schriften zu alten Varusschlachthypothesen angeht, so sei an erster Stelle Knoke's Schrift „Armin, der Befreier Deutschlands“, Berlin 1909, angeführt, in der er seine Ansetzung neu vertritt. (Vgl. auch „Mannus“ Bd. II 1910 S. 265 ff.)

Die Schrift von Hacke (Barenau im Jahre 9 n. Chr. Geb.; ein Beitrag zur Lösung der Varusfrage, Osnabrück 1911), der mit kühner Kombination Barenau (die Örtlichkeit der Katastrophe nach Mommsen's Annahme) als Stätte des Sommerlagers des Varus mit der Wittekindsburg bei Rulle und dem Lager im Habichtswalde als zweitem Varuslager verbindet, um nur die Hauptsache hervorzuheben und vieles andere mit dem Mantel der Liebe zu verhüllen, kann nicht Anspruch auf das Prädikat einer wissenschaftlichen Leistung machen.

Für die Ansetzung der Katastrophe in der Gegend von Detmold, der letzten Entscheidung speziell in der Dörenschlucht tritt erneut Delbrück in der II. Auflage seiner Geschichte der Kriegskunst (Teil II S. 59 ff., S. 131 ff.) und in der Festrede, die er bei der offiziellen Feier des Jahres 1909 in Detmold gehalten hat, ein (Preuss. Jahrb., Bd. 137, Heft 3). Ebenso Schuchhardt (Prähist. Zeitschr. I, S. 417 ff.). Das Sommerlager des Varus sucht Delbrück, nachdem seine mit Schuchhardt bei Rehme unternommenen Grabungen erwiesen haben, dass dort das Lager nicht gelegen haben kann, unterhalb der Porta, etwa bei Minden.

Ein Opus, wie das von Schierholz (Die Örtlichkeit der Varusschlacht, vgl. Koepf, Münsterscher Anzeiger vom 30. Mai 1909), kann nur als Kuriosum angeführt werden und hat mit Wissenschaft nichts mehr zu tun.

Neuerdings ist man mehrfach auch wieder Hülsenbeck folgend für die Ansetzung des Schlachtfeldes im Arnsberger Walde eingetreten. Als Haupterscheinung des Jubiläumjahres sei hier das Buch von Beneke (Siegfried und die Varusschlacht im Arnsberger Walde) hervorgehoben. Beneke lässt, wie Hülsenbeck, den Varus bei Marsberg im Sommerlager liegen und von dort über den Plackweg, den alten Höhenweg des Arnsberger Waldes bis in die Gegend von Werl gelangen, wo das Ende der Schlacht erfolgt. Was die monumentalen Stützen dieser Hypothese anlangt, so entziehen sich römische Funde, die in alter und neuer Zeit in Werl gemacht worden sein sollen, bisher der Beurteilung. Immerhin ist Werl ein Ort, auf den man ein Auge haben muss, und es wäre wünschenswert, wenn jeder Fund in der Gegend gleich fachmännischer Beurteilung zugänglich gemacht würde. Wenn aber Beneke weiter seine Hypothese durch den Hinweis auf die zahlreichen Grabhügel, die den Höhenweg begleiten, stützt, so muss ich dem widersprechen. Im Auftrage des Sauerländischen Gebirgsvereins haben die Herren Biermann und Koepf in meinem Beisein acht dieser Hügel auf der Wennemer Höhe im Herbst 1910 durchforscht (vgl. Biermann, Sauerl. Gebirgsbote 1910, Heft 12; Koepf, Westfalen II S. 123, vgl. III S. 112). Die Hügel enthielten nicht die geringste Beigabe, so dass ein handgreiflicher Beweis für ihre Entstehungszeit, die man nach Analogien wohl in der Bronzezeit suchen darf, fehlt. So werden sie von den Anhängern

der Arnberger Hypothese weiter als Beweis zu ihren Gunsten angeführt werden, wie jetzt von Beneke, trotzdem dieser der Untersuchung beigewohnt hat (Sauerl. Gebirgsbote, 1911, Heft 1 u. 2). Denjenigen, die sich ein objektives Urteil bilden wollen, mögen folgende Bemerkungen dienen. Die Hügel — ovale Hügel von etwa 8×6 m, über einer horizontalen Steinschicht regellos aus den den Boden durchsetzenden Steinen ohne Verwendung von Erde aufgeschüttet — liegen in typischer Lage in unregelmässigen Abständen zu Gruppen vereinigt an einem alten Höhenweg. Jeder Unparteiische und in diesen Dingen einigermaßen Orientierte wird sie auf den ersten Blick für eine grosse prähistorische Hügelgräbernekropole halten. Der Befund der Untersuchung hat nichts ergeben, was dagegen spräche. Wenn auch der letzte Rest der Knochen verschwunden ist, so erklärt sich das aus der lockeren Schichtung der Hügel, die einen beständigen Zutritt von Luft und Wasser ermöglichte, spricht aber andererseits wohl dafür, dass die Gebeine unverbrannt beigesezt waren. Die Vertreter der Varushypothese vergessen, dass sie es sind, die beweisen müssen, dass es sich in diesem Falle ausnahmsweise um etwas anderes als eine prähistorische Nekropole handelt. Dazu kommt das Bedenkliche, dass sie dem ausdrücklichen Zeugnis des Tacitus Gewalt antun, wenn sie den Tumulus, den Germanicus aufschütten liess, den, wie ebenfalls von Tacitus bezeugt wird, die Germanen kurz darauf zerstören und auf dessen Wiederherstellung Germanicus verzichtet, in einigen hundert Tumuli, die heute noch erhalten sind, wiedererkennen. Der ganze Vorgang, wie Tacitus ihn schildert, wird von ihnen überhaupt nicht richtig aufgefasst. Die Leichen sind nach der Schlacht unbestattet liegen geblieben, nach der antiken Anschauung noch ein besonderes Unglück und eine besondere Schmach für die Heeresleitung. Wenn Germanicus nun Gebeine sammeln lässt, und in einem Tumulus birgt, so erfüllt er einen Akt der Pietät und tilgt einen weiteren Teil der Schmach, die den Römern zugefügt war. Aber in den sechs Jahren, die zwischen der Schlacht und Germanicus' Besuch der Stätte lagen, waren längst die umherliegenden Gebeine vom Raubzeug weithin verschleppt und zerstreut worden. Ob die Masse, die man bei der örtlichen Beschaffenheit noch sammeln konnte, sehr gross war, kann bezweifelt werden. Darauf kam es aber auch gar nicht an. Es handelt sich um eine symbolische Handlung, wie man sonst wohl ein Glied des Toten bestattet. Man sammelte, was man an Gebeinen rasch sammeln konnte, und bestattete diese feierlich. Germanicus selbst tat die erste Scholle Erde auf die Gebeine. Damit war der Pietät genügt. Andererseits hat man natürlich gerade in solchem Falle die üblichen Formen streng gewahrt. Man hat sicherlich die Gebeine nach dem damaligen Ritus bestattet, d. h. man hat Beigaben, wie sie üblich waren, mitgegeben, ja ich glaube, Germanicus hat bei diesem symbolischen Akt des Begräbnisses die Gebeine sicher auch verbrannt, wie es damals durchaus römischer Brauch war. Ich bin sicher: sollten wir je den Hügel der in der Varusschlacht gefallenen Römer finden, so werden wir unter ihm die Asche verbrannter Gebeine und Beigaben der Zeit des Tiberius finden.

Aber auch abgesehen von dem Zeugnis des Tacitus verträgt sich die Masse der Hügel, die in grossen Gruppen dicht zusammenliegen, denkbar schlecht mit dem historischen Vorgange. Wenn längs des Weges in gewissen Abständen immer wieder ein Hügel sich fände, so könnte man das verstehen. Man hätte eben dann der Bequemlichkeit halber die geborgenen Gebeine nicht kilometerweit herbeigetragen und auf einen grossen Haufen getan, sondern sozusagen mehrere Sammelzentren eingerichtet. Was aber, da man die Gebeine der einzelnen Toten doch längst nicht mehr scheiden konnte, dazu veranlasst haben könnte, immer wieder neue Hügel, und zwar oft unmittelbar nebeneinander, so dass sie sich fast berühren, aufzuschütten, bleibt unerfindlich.

Ich glaube also, man kann diese Hügelgräber füglich auf sich beruhen lassen. Die Lokalisierung der Varusschlacht kann sich auf sie nicht stützen. Nicht verschweigen will ich, dass mir auch die ganze Örtlichkeit, nachdem ich sie gesehen, denkbar ungeeignet für den Vorgang scheint. Solche über den Kamm führende prähistorische Höhenwege haben doch gerade den Zweck, den auf ihnen Marschierenden zu sichern und tun es auch, indem die Seiten durch die Abhänge, die ein etwaiger Angreifer hinaufklettern muss, gedeckt sind.

Nur im Vorübergehen sei im Zusammenhange hiermit erwähnt, dass von verschiedenen Seiten der Versuch erneuert worden ist, das poetische Spiegelbild der Ereignisse dieser Zeit in der Siegfriedsage nachzuweisen, wobei dann die Gleichung Arminius—Siegfried, der Römer mit dem Drachen usw. sich ergibt. Man kommt da schliesslich so weit, dass Arminius mit seinem deutschen Namen Siegfried geheissen habe. Auch Beneke vertritt diese Ansicht, wie schon der Titel seines Buches zeigt, und Delbrück lehnt sie wenigstens nicht ab (a. a. O. S. 119 ff.). Von den Fachgelehrten ist die Hypothese längst aufgegeben, und dass das gänzlich kritiklos zusammengehäufte Material zu ihrer Stütze, wie Beneke es bietet (vgl. auch Rh.-Westf. Ztg. vom 19. u. 20. Okt. 1910, wo tolle Dinge durcheinanderwirbeln), ihr keine neue Lebenskraft geben kann, ist sicher.

Neben diesen Vertretern einer bestimmten Hypothese über die Örtlichkeit stehen die Skeptiker, die wie u. a. Koepp (Westfalen I, S. 33 ff.), Wilisch, Kropatscheck (a. a. O.) sich damit bescheiden, dass die Frage mit dem bisher zur Verfügung stehenden Materiale nicht zu entscheiden ist. Ihnen schliesse ich mich an. Da die literarischen Quellen nicht ausreichen, so können nach der Lage der Dinge nur monumentale Zeugen die Entscheidung bringen. Aber was man da bisher angeführt hat, hält vor der Kritik nicht stand. Zusammenfassend sei hier ausgesprochen, dass weder die Münzfunde von Barenaue für die dortige Gegend, noch die Funde aus dem Lager im Habichtswalde für die Osnabrücker Gegend, noch die Grotenburg für Detmold, noch die Gräber im Arnberger Walde für jene Gegend die Entscheidung geben können. Unfruchtbar ist diese Skepsis keineswegs. Im Gegenteil, sie soll uns den Blick freihalten für vorurteilslose Prüfung jeder neuen Erscheinung, wo auch immer sie zutage kommt, und soll anfeuern zum Weitersuchen, in der sicheren Erwartung, dass einmal einwandfreie Zeugen zutage kommen werden.

2. Haltern, Oberaden und andere Ausgrabungen; Aliso.

Neue Fundplätze der frühromischen Zeit sind in den letzten Jahren in Westfalen nicht hervorgetreten. Versuchsgrabungen, die die Altertumskommission für Westfalen an einem wichtigen Punkte, bei Rheine, angestellt hat, von dem Wunsche ausgehend, einmal eine der Zeit des Germanicus zuweisbare Anlage in Westfalen zu finden, sind bisher ohne Ergebnis geblieben (Westfalen II, S. 123). So müssen wir uns damit begnügen, kurz über den Fortgang der Ausgrabungen in Haltern, Oberaden usw. zu berichten. Der V. Band der Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen, auf den mein letzter Bericht über Haltern sich schon beziehen konnte, ist mittlerweile erschienen. Die tief eindringende Studie S. Loeschkes über die Keramik hat auch für das historische Verständnis der Anlagen bei Haltern reiche Förderung gebracht (vgl. Loeschke a. a. O. S. 113 ff., Koepp, ebend. S. 394 ff.), namentlich indem sie uns Älteres und Jüngerer innerhalb der Jahre 11 v. Chr. bis 16 n. Chr. scheiden lehrt und den Versuch der Aufstellung einer absoluten Chronologie für die einzelnen Anlagen macht. Über Haltern hinaus, in Oberaden und am Rhein haben sich diese Feststellungen schon fruchtbar erwiesen.

Die Hauptaufgaben, die der Halterner Forschung noch zu lösen bleiben, hat nach dem zehnten Arbeitsjahre Koepp (Westfalen I, S. 3 ff.) skizziert, und die dort gegebenen Direktiven sind im wesentlichen für die Ausgrabungskampagnen von 1909 und 1910 führend gewesen (vgl. Koepp, Westfalen I S. 124 ff., II S. 122 ff., R.-G. Korresp.-Bl. II S. 85 ff., IV S. 17 ff.). Zunächst galt es, das Bild des sogenannten Feldlagers, über das ausser seiner äusseren Form bisher im Grunde doch noch herzlich wenig bekannt war, zu vervollständigen. Für die Orientierung des Lagers wäre es vor allem wichtig gewesen, die Lage des Prätoriums festzustellen. Es gelang, den Strassengraben der das Süd- und Nordtor verbindenden Strasse zu finden und einen vermutlich unfertigen Brunnen derselben Periode daran nachzuweisen. Aber von dem Prätorium selbst fanden sich keine sicheren Spuren und damit werden wir wohl endgültig darauf verzichten müssen, die Innenbauten des „Feldlagers“, das nach seinen Dimensionen für zwei Legionen berechnet sein dürfte, kennen zu lernen. Sie waren zu leicht gebaut, als dass sie Spuren hinterlassen hätten, vermutlich nur Zelte. Ob wir daraus schliessen dürfen, dass das Feldlager nur ein Sommerlager war? Das wäre wichtig.

In dem Terrain, in dem wir nach dem Prätorium des Feldlagers suchten, gelang es weiter, eine zu dem späteren Lager gehörige Kaserne der üblichen langgestreckten Form zu finden, die also dem östlichen Teile der retentura angehört, und in ihrer Längsrichtung parallel zur Via principalis liegt. Mit ca. 15 : 60 m hat sie etwa zwei Drittel der Grösse der entsprechenden Bauten in Novaesium. Auch hier waren je 10 Zimmer nebeneinandergereiht, an deren westliches Ende ein grösserer Raum sich anschloss. Nördlich dieser Kaserne wurde eine Parallelstrasse der Via principalis festgestellt, an der einige Gruben auch wiederum reiche Funde, namentlich an verzierten arretinischen Gefässen brachten.

Dann aber konnte vor allem festgestellt werden, dass hinter dem Prätorium und mit diesem durch einen Säulengang verbunden, ein weiterer grosser Bau lag — zweifellos die Wohnung des Kommandanten, der also auch in Haltern nicht mehr in dem Prätorium selbst wohnte. Ein gedieltes Atrium mit Impluvium und Zisterne bildete den Hauptteil des Baues.

Eine wichtige Beobachtung, die am Ende der Kampagne von 1909 auf dem linken Lippeufer gerade dem Uferkastell gegenüber gemacht wurde und die auf den Lippeübergang hinweist, konnte noch nicht näher verfolgt werden.

Erwähnt sei noch, dass der Alisoführer von C. Schuchhardt 1909 in vierter Auflage erschienen ist.

In Oberaden ist in den letzten Jahren allmählich der noch fehlende Rest der Umwallung an der Süd-, Südost- und Ostseite festgestellt. Das Lager griff im Süden über die Chaussee hinüber und hat einen noch grösseren Flächenraum als ursprünglich angenommen war, da Ost- und Südseite fast rechtwinkelig zusammenstossen. Der Wall hatte in regelmässigen Abständen von ca. 45 m (150 römische Fuss) Türme. An der Nordwestseite liess sich beobachten, dass die Pila muralia einer und derselben Zenturie immer gerade vor diesen Türmen lagen. Jeder solche Turm wurde also offenbar von einer bestimmten Zenturie aus besetzt. Ein Titulus liess sich auch bei den Oberadener Toren nicht feststellen. Im Innern des Lagers wurde das regelmässige Strassennetz durch Verfolgen der Strassengrübchen festgestellt. Nördlich der Via principalis, die vom Westtor (Porta princ. dextra) ausgeht, lag genau südlich vom Nordtor in der Mitte des Lagers das Prätorium. Ein alter Feldweg, der von Süden herkommend auf die Mitte des Präteriums zielt, wird noch ungefähr die Richtung der Via praetoria innehalten, die durch das Südtor (P. praetoria) hinausführte.

Der Grundriss des Präteriums konnte festgestellt werden, da sich im Boden die zum Teil durch Brand zerstörten Balkenlager, welche den hölzernen Bodenbelag trugen, gut abzeichneten (vgl. den rekonstruierten Plan dieses Balkenrostes im Röm.-Germ. Korrespondenzblatt, 1909, S. 5). Der Bau hatte runde römische Masse, bei einer Tiefe von 200 römischen Fuss 230 römische Fuss Breite, von denen 30 Fuss auf den wie in Haltern weit vorspringenden Eingang entfallen. Die Feststellung weiterer Innenbauten gestaltet sich sehr schwierig, da bei der Bodenbeschaffenheit Spuren von Bauten, die nicht verbrannt sind, sich sehr schwach abzeichnen, dazu der Boden teilweise durch Waldbestand tief aufgewühlt ist und teilweise durch Ziegeleibetrieb seine obere Schicht eingebüsst hat, so dass die flachen Balkenspuren verschwunden sind. Immerhin konnten sowohl westlich wie östlich vom Präterium Reste von ähnlichen Rosten nachgewiesen werden. Die Innenbauten des Lagers scheinen also durchweg fest und solide gebaut gewesen zu sein wie auch der Wall und die Tore. Von sonstigen Anlagen im Innern seien die Zisternen und Brunnen hervorgehoben. Zwei Zisternen und Wasserbehälter fanden sich am NW.-Wall, holzverschaltete viereckige Gruben, $12 \times 4,5$ m gross. Ihre Analogie haben sie in den holzverschalteten Wasserbehältern germanischer Ringwälle der Spät-Latène-

Zeit (Alteburg bei Niedenstein, Dünsberg) und es ist durchaus möglich, dass auch in ihrer Herrichtung die Römer sich germanischer Bauweise anschlossen, wie sie gewiss auch sonst bei ihren Holzerdwerken erprobter landesüblicher Bauweise folgten. Die Brunnen waren mit aufeinandergesetzten Fässern verschalt. Interessant war, dass diese aus Edeltannenholz bestanden, also nordischen, wahrscheinlich gallischen Ursprungs waren. Das Axiom von dem nordischen Ursprung des hölzernen Fasses erleidet also durch sie keine Widerlegung. Alle diese Feststellungen zeigen, dass das grosse Lager in Oberaden ein für die Dauer sehr sorgfältig gebautes Standlager war.

In den Strassen, namentlich der Via principalis und den das Prätorium rechts und links begrenzenden, fanden sich zahlreiche Abfallgruben, teils nur mit Kohle und Asche gefüllt, teils auch sonstigen Abraum, namentlich Scherben enthaltend. Offenbar suchte man die Strassen in dem feuchten Lehmboden dadurch trockener und fester zu machen, dass man solche Gruben aushob und mit Schutt füllte. Die Funde, die aus diesen Gruben und sonstigen Teilen der Grabung stammen, haben bestätigt, was schon im letzten Bericht angedeutet war. Sie stellen sich zu den ältesten in Haltern vorkommenden (vgl. jetzt Kropatscheck, Deutsche Geschichtsblätter XII 1910 S. 24 f.) Was in Haltern, namentlich durch S. Loeschekes Beobachtungen als jung erkannt ist, wie beispielsweise die dort so häufigen Ateiusstempel, kommt in Oberaden nicht mehr vor, während andererseits einzelnes aus rheinischen Fundplätzen als besonders früh Bekanntes, das in Haltern bisher fehlt, in Oberaden noch vorkommt. Das grosse Lager von Oberaden gehört also nur der Frühzeit der römischen Okkupation Westfalens an, während die Gegend von Haltern länger besetzt gehalten wurde. Besonders interessant ist dies Ergebnis für die Münzen. Wenn unter den recht zahlreichen Münzen (ca. 130) mehr als 80 sich sicher der Stadt Nemausus zuweisen lassen und unter den unkenntlich gewordenen sicher auch eine ganze Anzahl dieser Prägungen sich befinden, dagegen die bekannte Altarmünze von Lugdunum, deren Herstellung erst nach dem 1. August 12 v. Chr. begonnen haben kann und die in Haltern weit über ein Drittel aller gefundenen Münzen ausmacht, gänzlich fehlt, so ist das kein Zufall mehr. Die Altarmünze ist danach jünger als die Nemaususprägung und war, als Oberaden angelegt wurde, zum mindesten noch nicht stark verbreitet. Umgekehrt gewinnen wir nunmehr in diesen beiden überaus häufigen Münzen ein Datierungsmittel für Reste aus der zweiten Hälfte der Regierungszeit des Augustus.

Im Sommer 1911 ist nun eine weitere wichtige Entdeckung in Oberaden hinzugekommen (vgl. die vorläufige Nachricht in der „Kreuzzeitung“ vom 28. Mai 1911 und Prähist. Zeitschr. III, 194 f.). Schon mehrfach waren wir, namentlich von Herrn Prein, darauf hingewiesen worden, dass auch am Lippeufer besonders an einer „Turm“ genannten Stelle römische Scherben gefunden seien. Es wurde daraufhin beschlossen, dort einmal eine Versuchsgrabung zu machen, und es gelang der Nachweis, dass auch am Ufer zwar nicht am Turm, sondern 500 m westlich, etwa 2 km vom Hauptlager entfernt, eine kleine römische Befestigung gelegen habe, die sich von der Mündung des „roten Baches“ bis in den

Wald des Schlosses Schwansbell erstreckt. Wir gewinnen also in Oberaden auch hierin die genaue Parallele zu Haltern: neben das grosse Lager, das etwas landeinwärts auf höheres Terrain gebaut ist, tritt das Uferkastell. Die spärlichen Funde aus diesem Oberadener Uferkastell gestatten noch nicht die Frage zu entscheiden, ob das Uferkastell gleichzeitig mit dem grossen Lager bestanden hat, oder, was an sich denkbar wäre, einer späteren Periode angehört.

Mit der Behandlung von Haltern und Oberaden wird immer wieder die Alisofrage verquickt. Auch über sie kann ich kurz sein, da Kropatscheck gerade eine Übersicht über ihren Stand gegeben hat (Deutsche Geschichtsblätter XII 1910 S. 1 ff.). Eine Replik darauf haben Delbrück (Preuss. Jahrb. 1911 S. 136 ff.) und Nöthe (Deutsche Geschichtsblätter XII S. 147 ff.) gegeben, eine Antwort darauf Kropatscheck (Deutsche Geschichtsblätter XII 149 ff.).

Einwandfrei ist auch Aliso noch nicht lokalisiert, da auch hier die literarischen Zeugnisse nicht ausreichen. An der oberen Lippe sucht es nach wie vor Delbrück, der neuerdings den Dombügel von Paderborn dafür in Vorschlag bringt und in nächster Nähe das Winterlager des Tiberius vom Jahre 4 bis 5 n. Chr. ad caput Lupiae vermutet (Preuss. Jahrb. 137, S. 394 ff., Geschichte der Kriegskunst II², S. 131 ff.). Auf Funde kann sich diese Hypothese bisher nicht stützen. An die mittlere Lippe setzen Aliso u. a. Knoke, Nöthe und Prein. Die Entdeckung des Römerlagers von Oberaden, das sie für Aliso ansprechen, gab dieser Ansetzung die monumentale Stütze. Aliso an der unteren Lippe hat seit Jahren am energischsten Schuchhardt verfochten, der es in Haltern gefunden glaubt.

Die literarische Überlieferung reicht nicht einmal, um mit Sicherheit die Vorfrage zu lösen, welche Zeugnisse auf Aliso zu beziehen sind; das ist der beste Beweis dafür, wie unsicher der Boden ist. Die meisten identifizieren Aliso, das ja erst im Zusammenhang mit den Folgen der Varusschlacht genannt wird, mit dem von Drusus am Zusammenfluss von Lippe und Elison gegründeten Lager (Elisonkastell) und mit dem im Jahre 16 n. Chr. von Germanicus entsetzten castellum Lupiae flumini adpositum (Lippekastell). Andere scheiden Elisonkastell-Aliso von dem Lippekastell. Neu ist es, wenn jetzt Kropatscheck (a. a. O. u. B. J. 120, S. 19 ff.), das Elisonkastell von Aliso trennt, während er geneigt scheint, das Lippekastell für Aliso zu halten. Auch für diese neueste Hypothese lassen sich gute Gründe anführen. Aus den Quellen heraus ist auch sie zunächst nicht zu widerlegen und die Wissenschaft muss weiter mit jeder dieser drei Möglichkeiten rechnen. Ein sicheres Drususkastell ist also das Elisonkastell (11 v. Chr.); sehr wahrscheinlich ist die Gründung durch Drusus beim Lippekastell, da, soweit der Wortlaut des Tacitus sichere Schlüsse zulässt, bei diesem der Drususaltar liegt, der es zu Drusus in Beziehung setzt. Alisos Gründungszeit bleibt, wenn man es nicht mit einem dieser beiden identifiziert, unbestimmt. Das Elisonlager ist nach Besiegung der Cherusker und nach der Schlacht bei Arbalo angelegt und zwar gegen die Sigambrier, wie sein Gegenstück, das im

gleichen Herbst *ἐν Χάττοις* gebaute Lager gegen die Chatten. Beide waren Winterlager, bestimmt, die Operationen der beiden folgenden Jahre gegen die beiden noch nicht besiegten Völkerstämme zu erleichtern. Über die Grösse der Kastelle erfahren wir nichts. Bei beiden aber ist möglich, dass es sich um Winterlager für einen beträchtlichen Teil des Heeres handelt, während es sich bei den anderen, in der Folgezeit offenbar ständig besetzt gehaltenen (Aliso, Lippekastell), nur um kleine feste Plätze handeln kann, da der Feldherr ja nicht seine Streitmacht verzetteln darf.

Was haben uns nun demgegenüber die Ausgrabungen bisher in Westfalen gebracht? In Oberaden ein grosses Winterlager für etwa zwei Legionen (über 40 ha; ein Legionslager wie Neuss, in dem man sich bequem für lange Dauer einrichtete, nimmt 24 ha ein; in dem Halterner Standlager ist eine Kaserne zwei Drittel so gross wie in Neuss), das in der Drususzeit gebaut und nach kurzer Zeit infolge eines Angriffs aufgegeben ist. Es liegt auf dem südlichen Ufer der mittleren Lippe, also sehr wohl verständlich im Zusammenhange mit Operationen gegen die Sigambrier. Kropatscheks Identifizierung Oberadens mit dem Elisionkastell lässt sich daher begründen, der Identifizierung Oberadens mit Aliso ist dagegen einstweilen jede monumentale Stütze entzogen, denn Aliso besteht noch unter Germanicus, Oberaden nicht.

In Haltern haben wir als ältestes ein mässig grosses ($7\frac{1}{4}$ ha), aber sehr fest gelegenes Kastell, das vielleicht bis in die Drususzeit hinaufreicht, in dem Annabergkastell, das nach seiner Bauweise ebenfalls für längere Dauer bestimmt gewesen zu sein scheint. Dazu einen Hafenplatz, von kleinen starken Befestigungen am Ufer geschützt, von denen das älteste wohl nahe an diese Zeit heranreicht. Dann folgt das „Feldlager“, das ich bei dem Mangel jedes festen Innenbaues für ein Sommerlager halte (ca. 35 ha). Das Lager hat nach Ausweis einer Münze noch 2 v. Chr. bestanden (Westf. Mitt. V, S. 116) und ist das erste grosse Lager bei Haltern. Erst in noch späterer Zeit hat man in Haltern ein Winterlager gebaut, das grosse Lager (18 bzw. 20 ha, also wahrscheinlich für eine Legion, vielleicht mit einigen Hilfstruppen). Da wir die Überlieferung haben, dass Tiberius zuerst a. 4/5 n. Chr. mitten in Germanien Winterlager bezogen habe, so sehe ich keinen Grund, der eine Datierung der grossen Halterner Lager in die Zeit vor diesem Jahr forderte. In seinen reichen Funden, den Anfängen einer Zivilniederlassung, spiegelt sich die friedliche Entwicklung in der Zeit von 5 bis 9 n. Chr. In dieser konnte man auch einen so grossen Teil des Heeres detachiert lagern und eventuell das grosse Lager auch einmal unter dem Schutze eines Wachtkommandos lassen, während man die Hauptmasse der Besatzung anderswo verwandte, was in Kriegszeiten nicht möglich war. Die Folgen der Varusschlacht erkennen wir in der Zerstörung des grossen Lagers, das in der Folge nur noch vorübergehend belegt zu sein scheint (Loescheke, Westfälische Mitteilungen V 1909 S. 122 ff., Koepf, ebenda S. 394 ff.).

Das sind die tatsächlichen Feststellungen. In ihnen spiegelt sich das wechselnde Bild der Kriegszüge wieder. Der kühne Anfang unter Drusus, der

nach dem Sieg bei Arvalo seinen Plan, das Heer an den Rhein zurückzuführen, ändert und einen beträchtlichen Teil seines Heeres (die Garnison von Vetera?) in Germanien Winterlager beziehen lässt. Ob es so weit gekommen und das Heer auch nur einen Winter tatsächlich dort gelegen hat, wissen wir nicht, jedenfalls ist Oberaden bald geräumt und zerstört und wir haben keinen Anhalt, dass in den folgenden Jahren ein grösserer Heeresteil in Germanien überwintert hat. Auch unter dem ersten Kommando des Tiberius ist das nicht geschehen. Erst als Tiberius 4 n. Chr. das Kommando von neuem übernimmt, kommt wieder Energie in die römische Kriegsführung. Tiberius greift auf Drusus' Gedanken zurück, das Land von der See her zu umfassen. Er hat auch zum ersten Mal wieder den Entschluss gefasst, nicht zum Winterlager über den Rhein zurückzugehen, sondern in Germanien zu bleiben. Im Jahr 4/5 bleibt sein Heer in Germanien an den Lippequellen. (Zu diesem Kriegszuge vgl. jetzt auch Kornemann, *Klio* IX, 422 ff.) Dieses und das folgende Jahr sind der Höhepunkt römischer Machtentwicklung in Germanien. Das Land wurde tatsächlich unterworfen und die ersten Ansätze friedlicher Entwicklung zeigen sich auch in unseren Funden, wie oben erwähnt. Dann folgt die Varuskatastrophe, deren unmittelbare Folgen wir ebenfalls schon in Haltern zu sehen vermeinen.

Kann man Haltern mit Aliso identifizieren? Es ist dort bisher nichts gefunden, was gegen die Identifizierung spräche wie in Oberaden. Bewiesen aber ist sie nicht. So steht es für den objektiven Beurteiler einstweilen. Für die Weiterarbeit gewinnt das Annabergkastell erhöhte Bedeutung. Wann wurde es angelegt (später wie Oberaden?) Wie lange war es besetzt, besteht es neben den Uferkastellen fort oder wird es durch diese abgelöst? Das sind Fragen, die eine Lösung fordern und voraussichtlich gelöst werden können.

Der Vollständigkeit halber sei hier noch darauf hingewiesen, dass die Ausgrabungen in dem grossen Ringwall der Altenburg bei Niedenstein in Hessen fortgesetzt sind, in dem man die zum Mattium des Tacitus gehörige Volksburg vermutet. Die Funde sind auch weiterhin einheitlich geblieben und weisen auf die Spät-Latènezeit, und zwar speziell germanische Funde dieser Zeit, wie sie in Nauheim, auf dem Dünsberg, auf der Milseburg gemacht sind, hin. (Kropatscheck, *R.-G. Korrespondenzblatt* 1911 S. 7 ff.)

Über den Limes des Tiberius (*Tac. ann.* I, 50. *Vell.* II, 120) handelt Gebert in seiner Untersuchung über „Limes“ (*B. J.* 119, S. 185 ff.), der ihn sicher richtig als einen Einfallsweg durch das Waldgelände in das Innere Germaniens erklärt, auf dem Germanicus entlang marschiert. Gebert sucht die *silva Caesia*, durch die dieser Limes gebahnt ist, nördlich der mittleren Ruhr, zwischen dieser und der Lippe. Einen energischen Versuch, die von Ptolemäus aufgeführten germanischen Ortsnamen festzulegen, hat Langewiesche gemacht (*Germanische Siedelungen im nordwestlichen Deutschland zwischen Rhein und Weser*; Beilage zum Jahresbericht des Realgymnasiums zu Bünde 1909/10). Quelle für diese germanischen Kenntnisse bei Ptolemäus können eigentlich nur Itinerarien, Weg- und Entfernungsangaben gewesen sein, und sicher waren es für das nordwestliche Deutschland in erster Linie Angaben aus den Zeiten, in denen Römer

diese Gegenden durchzogen und man ein Interesse an ihnen hatte, also der augusteischen und tiberianischen Zeit. Damit werden sie zu Zeugnissen, die beachtet werden müssen und nicht einfach ignoriert werden dürfen. Ob man freilich je den Schlüssel, wie man sie benutzen kann, einwandfrei finden wird und ob es gelingen wird, alle die Fehlerquellen, die falsche Überlieferung, ungenaue Schätzungen der Entfernung der Ausgangspunkte, falsche Umrechnungen der Grade bei Ptolemäus und schon seinen Vorgängern, im einzelnen Falle zu erkennen? Ich fürchte, es wird immer dabei bleiben, dass wir aus Ptolemäus nur Bestätigungen für die Identifizierung einer Örtlichkeit nach anderen Indizien gewinnen können, und dass sich gegen die Gleichsetzungen, wie Langewiesche sie gegeben hat, starker Protest erheben wird. Immerhin, an einem oder dem anderen Orte, den Langewiesche nennt und der in besonders signifikanter Lage liegt, an alten Verkehrsstrassenkreuzungen usw. lohnte es sich schon, einmal systematisch zu suchen.

3. Die Legionslager am Rhein.

In erfreulicher Weise ist seit dem letzten Bericht die Erforschung der beiden augusteischen Legionslager am Rhein fortgeschritten. Über die erfolgreichen Grabungen auf dem Fürstenberge bei Xanten haben Lehner und Hagen in den B. J. 119 S. 230 ff. (vgl. auch B. J. 120, Ber. d. Prov.-Kommission S. 77 ff.) berichtet und die Ergebnisse bis zum April 1910 zusammengefasst und damit die älteren Berichte im wesentlichen berichtigt, wie bei den komplizierten Aufgaben, die Vetera stellt, nicht anders zu erwarten war. Über die Herbstkampagne 1910 orientiert einstweilen Lehner im R.-G. Korr.-Blatt IV S. 49 ff. Interessant ist gleich die Feststellung, dass Vetera schon in augusteischer Zeit mehrfach (Lehner nimmt mindestes fünfmal an) erneuert worden ist. Es galt offenbar in jener Zeit frischer Offensive, die die Grenze des Römerreiches weit nach Germanien hineinverlegen wollte, und in der Rheingrenze nichts dauerndes sah, nicht als Standlager, sondern wurde jedesmal, wenn Truppen vor oder nach einem Feldzuge hier untergebracht werden mussten, neu erbaut. Dass man dabei im wesentlichen immer an den gleichen Ort zurückkehrte, ist nur natürlich, erschwert aber ebenso selbstverständlich die Aufgabe des Ausgräbers. Abschliessendes über diese augusteischen Lager kann noch nicht gesagt werden. Nahe der Porta principalis sinistra (Osttor) des claudischen Lagers, von dem noch zu sprechen ist, fanden sich die Süd-tore zweier augusteischer Lager, deren jüngeres eine Torsperre, einen Titulus, aufwies. Die Grabungen von 1910 lassen aber schon erkennen, dass die Lager polygonale Form hatten, wie das Oberadener Kastell, und sich dem Terrain anpassten. Doppelpalissadenwall und doppelten Spitzgraben haben sie mit einer schon 1903 im Norden des Fürstenbergs gefundenen Befestigung gemein, die etwa 800 m von der neuuntersuchten Stelle entfernt liegt. Beide gehören möglicherweise dem gleichen Lager an. Zwei weitere augusteische Lagergräben,

die mit den ebengenannten nicht zusammenhängen können, fanden sich nahe dem Schnittpunkte von *cardo* und *decumanus* des claudischen Lagers. Endlich fanden sich nach ihren Einschlüssen augusteische Gräben in der Südostecke des claudischen Lagers.

Die Funde aus diesen Anlagen beginnen mit Stücken, die älter als die Halterner sind und gehen über diese hinab. Hervorgehoben sei, dass von der von S. Loeschke Xanten zugeschriebenen Ware (Westf. Mitt. V S. 107 ff.) sich einzelne im Brand verzogene Stücke gefunden haben, was für die Richtigkeit der Lokalisierung ihrer Fabrik spricht, denn schwerlich hat man solche missratene Ware nach auswärts versandt. Während des Abschlusses dieses Berichtes erfahre ich, dass jetzt auch die Töpferei, in denen diese Ware fabriziert wurde, in Xanten gefunden ist — eine schöne Bestätigung der Loeschkeschen Hypothese.

Der auf die augusteische unmittelbar folgenden Periode hat sich bisher noch keine Lageranlage zuweisen lassen, wohl aber ist sie durch einige Gruben vertreten, die über den augusteischen und unter den claudischen Anlagen liegen und deren Inhalt mit den anderen tiberianischen Fundplätzen zusammenstimmt.

Sehr viel vollständiger ist bisher das claudisch-neronische Lager der V. und XV. Legion bekannt, das als ein Rechteck von der höchsten Erhebung des Fürstenberges bis fast an die ersten Häuser von Birten sich hinabzieht, wozu die Schilderung des Tac. hist. IV, 23 von Lehner treffend herangezogen wird. Das Lager hat also die gewaltige Ausdehnung von 636×932 m, d. h. 59,28 ha und damit gewinnen wir zum ersten Male die sicheren Masse eines Zweilegionenlagers, d. h. eines Standlagers (denn das claudische Lager ist bereits ein solches) für zwei Legionen und vielleicht eine oder die andere Hilfstruppenabteilung, das man aber nicht ohne weiteres mit dem Zweilegionenfeldlager, das dem Zweilegionenheere mit seinen Kohorten und allen den Hilfstruppen zu vorübergehendem Aufenthalt dient, vergleichen darf. Aus der Verteilung der Tore geht hervor, dass das am tiefsten liegende Südtor die *Porta praetoria* sein muss, gegen die nach Tac. IV, 30 die Bataver bei ihrem Angriff einen Belagerungsturm vorbewegen. Damit ist zugleich die Stelle des Prätoriums gegeben. Das Prätorium konnte bereits teilweise untersucht werden. Es scheint genau 300 Fuss breit an der *Via Principalis* gelegen zu haben. Der Unterschied der Abmessung gegenüber der des Prätoriums von Oberaden, das wir auch als Zweilegionenlager annahmen, ist bemerkenswert (s. o.). Das Gebäude ist schon mit massiven Mörtelmauern fundamementiert und umschliesst den üblichen Innenhof. Vorgelagert war dem Prätorium an der *Via Principalis* eine *Porticus*. An Stelle der Holzstützen Halterns haben wir hier schon Steinsäulen.

Dass die Wälle des claudischen Lagers mit Holz und Dachziegeln verkleidet waren, war schon früher festgestellt. Vor dem Graben zog sich ein Astverhau hin. An den Toren sind die Grabenenden hakenförmig eingebogen. Die hölzernen Tortürme hatten die nun schon aus Haltern, Windisch u. a.

genügend bekannte Form; zwischen ihnen führten bei der Porta praetoria zwei etwa 4 m breite Durchgänge ins Innere des Lagers. Beim Osttor war der Durchgang ca. 40 m breit und nur von einem nördlichen Turm flankiert. Hier fehlte offenbar der eigentliche Torverschluss, die Teilung des Durchganges. Gräbchen, die über die Erdbrücke wegziehen, zeigen, dass man im Falle der Gefahr das Tor durch eine Anzahl Astverhaue sperrte. Als interessante Einzelheit sei darauf verwiesen, dass die Pfosten des Torbaues in ihren Pfostenlöchern auf sorgfältig zugehauene und mit einer quadratischen Einarbeitung versehene Blöcke von Brohler Tuffstein gestellt waren.

Dieses nach seinen Funden in claudischer Zeit erbaute Lager ist das der V. und XV. Legion, seine Erbauung fällt voraussichtlich mit der Übersiedelung der XV. Legion nach Xanten zusammen, die in den vierziger Jahren des ersten Jahrhunderts erfolgt sein muss. Wenn Oxé aus Tac. I, 51, 64, II, 16 schloss, dass die V. Legion im Lager die rechte Seite eingenommen haben müsse (B. J. 118 S. 85), so wird das dadurch bestätigt, dass in dem Lager die Ziegel der V. Legion sich in der rechten, westlichen Hälfte, die der XV. in der östlichen linken Hälfte fanden. Zu den Ziegelstempeln der V. und XV. Legion vgl. Steiner B. J. 118 S. 246 ff.

In dem Lager der V. und XV. Legion ist Sigillata nur noch in gallischen Stücken vertreten. Die Keramik zeigt weitgehende Verwandtschaft mit der Hofheimer, in ihren jüngsten Erscheinungen mit den im Jahre 69/70 aufgegebenen rheinischen Anlagen. Das Lager ist das im Bataveraufstand 70 n. Chr. zerstörte.

Auch der Platz der zivilen Ansiedlung, die zu diesem Lager gehört, ist bereits festgestellt, im Osten und Südosten desselben, bis auf etwa 100 m an dieses herantretend. In der langen Friedenszeit vor dem Bataveraufstand war sie, wie Tac. hist. IV, 22 erwähnt, *in modum municipii* emporgewachsen und wurde beim Herannahen des Feindes von den Römern selbst zerstört. In der Frühzeit hat aber sicher auch schon in der Gegend der späteren colonia Traiana eine Niederlassung bestanden, wie eine ganze Anzahl früher Gräber und sonstiger Funde zeigen (vgl. Steiner, Katal. Xanten S. 18), die namentlich aus dem südlichen, der heutigen Stadt Xanten zunächst gelegenen Teil der colonia stammen.

Dass auch die nahe der Südostecke des claudisch-neronischen Lagers gelegene Arena gleichzeitig mit diesem entstanden ist, ist ein weiterer durch Lehnrs Ausgrabungen gewonnener Nachweis. Das Amphitheater war wie das ältere Amphitheater in Vindonissa, das derselben Zeit angehören mag, ein Holzbau.

Erwähnt sei im Zusammenhang hiermit, dass als erster der von der Römisch-Germanischen Kommission herausgegebenen Kataloge west- und süd-deutscher Altertumssammlungen der Katalog der Xantener Sammlung bearbeitet von P. Steiner, erschienen ist, der auch für die gesamte Topographie und Erforschung des Bodens von Xanten u. a. wichtiges Material bringt und eine archäologische Karte der Gegend beifügt. Auch auf die archäologische Karte des Klever Gaus, die P. Steiner in der Festschrift des Historischen Vereines für

den Niederrhein zur Feier der 300jährigen Zugehörigkeit Kleves zur Krone Preussens veröffentlicht hat, sei hier kurz hingewiesen.

Auch die Erforschung des zweiten augusteischen Legionslagers am Rhein, des Lagers von Mainz, hat neuerdings, nachdem die Festungswerke, die grosse Teile desselben bisher der Forschung entzogen, aufgegeben sind, planmässiger in Angriff genommen werden können. Namentlich konnten gelegentlich der Ausschachtungsarbeiten für das neue städtische Krankenhaus unter Leitung von Schumacher, dem Behrens und Brenner zur Seite standen, wichtige Beobachtungen gemacht werden. Ein eingehender Bericht über die bisherigen Ergebnisse erscheint in der Mainzer Zeitschrift VI 1911 S. 53 ff. Aus den mir von Behrens freundlichst zur Verfügung gestellten Aushängebogen darf ich kurz die wichtigsten Ergebnisse entnehmen.

Dass das Legionslager auf dem Hochufer des Rheines gegenüber der alten Mainmündung auf dem nach drei Seiten steil abfallenden Terrain zu suchen sei, so gut wie das von Vetera gegenüber der alten Lippemündung, war bekannt. Was man sonst über das Lager bisher wissen konnte, hat Schumacher in der Mainzer Zeitschrift I 1906 S. 19ff. zusammengestellt. Die Schwierigkeiten, die sich der Erforschung entgegenstellten, sind wohl noch grösser als in Vetera. Abgesehen davon, dass auch hier sicher mit mehreren aufeinander folgenden Anlagen zu rechnen ist (zum mindesten einem augusteischen Erdkastell, dem Zweilegionenlager des ersten nachchristlichen Jahrhunderts und dem Einlegionenlager der späteren Zeit), ist der Boden viel tiefergehenden Eingriffen unterworfen gewesen und auch jetzt sind der Erforschung immer wieder Schranken gezogen, so dass mühsam eine Beobachtung zur andern getragen werden muss. Das augusteische Lager, für dessen Ausdehnung in erster Linie die Einzelfunde verwendet werden müssen, ist seiner Form nach noch nicht genauer bekannt. Nach den Funden griff es im Südosten beträchtlich über die späteren Anlagen hinaus, während am Westrande des Plateaus schon augusteische Gräber lagen, wir uns also ausserhalb des Lagers befinden.

Das claudische Lager, in dem die III. und XXII. Legion lagen, umfasste das ganze Plateau bis zum Rande des Zahlbachtals und des Wildgrabens. Es wird kein Zufall sein, dass die Länge dieses Plateaus mit über 900 m der Länge des in Vetera festgestellten gleichzeitigen Zweilegionenlagers entspricht, und man wird daraus schliessen dürfen, dass die Längsaxe und die Via praetoria des Mainzer Lagers senkrecht zum Rhein stand. In diesem Lager hatte nach den Funden der Ziegelstempel die XXII. Legion die nördliche, die III. die südliche Seite inne. An Stelle der XXII. trat später die I., an Stelle der III. die XIII.

Kastellmauern von zwei Perioden konnten festgestellt werden, beide der Südseite des Lagers angehörig. Die südlichere, vollkommen ausgebrochen, hatte einen Graben vor sich. Ein Turm, nur 30 cm vor die Mauerfront vortretend, wurde hier ebenfalls festgestellt. Nach dem Zeugnis einer bei Anlage des Grabens zugeschütteten Grube hadrianischer Zeit gehört diese Mauer schon zum späteren Einlegionenlager.

Fast 200 m nördlich von dieser Mauer fand sich eine zweite mit Doppelgraben, innen mit kasemattenartigen Anbauten versehen. Diese Mauer dürfte der letzten Kastellzeit angehören. Bei ihrer Anlage wurden die Steine der davorliegenden älteren benutzt, und diese gänzlich ausgebrochen. Die NO.-Seite läuft sicher etwa der heutigen Mathildenterrasse parallel.

Über das Werden von Moguntiacum vgl. Schumacher, Mainzer Zeitschrift VI S. 9 ff. Die vorrömische Besiedelung des Mainzer Gebietes geht bis in neolithische Zeit zurück; von dieser Zeit an bestanden kleine Siedelungen auf den Rheininseln. Die keltische Landsiedelung, von der das augusteische Lager den Namen Moguntiacum übernahm, ist bisher noch nicht festgestellt, wird aber mit grosser Wahrscheinlichkeit von Schumacher an der Stelle des späteren Vicus Apollinensis am Ausgang des Zahlbachtals vermutet, während er die Reste des ariovistischen Germanendorfes auf der Höhe von Weisenau in Wohngruben der Spät-Latènezeit vom Nauheimer Typus auf dem rechten Rheinufer erkennt (vgl. auch Mainzer Zeitschrift III S. 37).

Für das Cölner Zweilegionenlager erweist Oxé aus der Marschordnung des niedergermanischen Heeres unter Germanicus, dass die Legio I südlich der Schildergasse gelegen haben müsse, die Legio XX etwa in dem Strassenviereck Schildergasse, Krebs- und Langgasse, Komödienstrasse, Hochstrasse. Die südlich gelegene Legion wird später nach Bonn, die nördliche nach Neuss verlegt (B. J. 118 S. 86).

In Bonn wurden weitere Spuren der augusteischen Besiedelung die sich bis nördlich über die Brückenstrasse hinaus erstreckten, gefunden. Dass auch dort wie in Xanten schon in augusteischer Zeit Töpferei getrieben wurde, bewies ein kleiner Lehmofen, der dabei zutage trat und massenhaft augusteisches Geschirr enthielt (B. J. 119, Bericht der Provinzialkommission S. 74). Erwähnt sei auch in diesem Zusammenhange, dass bei einer Grabung in Schwarzhendorf sich keinerlei römische Ansiedlungsspuren fanden (B. J. 118 S. 121 ff.).

Beiträge zur Geschichte der obergermanischen Provinz bringt Ritterling in seiner Notiz über die Truppenziegeleien in Rheinzabern (Röm.-Germ. Korrespondenzblatt 1911 S. 37 ff.). Die Zentralziegelei der Mainzer Legionen lag in vordomitianischer Zeit in Rheinzabern. Durch Stempel der IIII Macedonica und XXII Primigenia, die schon als Garnison des Mainzer Lagers erwähnt sind, erweisbar ist diese von Claudius, etwa vom Jahre 47 p. Chr. an; an ihre Stelle tritt dann die I adiutrix und XIII gemina. Der Ziegeleibetrieb in Rheinzabern dauert bis zum Chattenkrieg Domitians. Dann tritt infolge des vermehrten Bedarfes im rechtsrheinischen Gebiet, vornehmlich in der Mainebene, der Wetterau usw., die Zentralziegelei von Nied an die Stelle. Für kurze Zeit war unter Vespasian auch die leg. VII gemina in Germanien und zwar, wie ihre Ziegel aus Rheinzabern jetzt zeigen, in Obergermanien, wahrscheinlich bei den Operationen des Cn. Pinarius Cornelius Clemens, die die nähere, gesicherte Verbindung der Donau- und Rheinlinie anstreben.

Interessant ist, wie man nach Aufgabe des rechtsrheinischen Germanien im III. Jahrhundert nach Rheinzabern zurückkehrte und der Bedarf des Mainzer Kommandos an Ziegeln nun wieder dort hergestellt wird.